

Das Für und Wider gab warmes Blut. Ältester Scharner trat in seiner freundlich-bittenden Weise da für ein. Endlich kam ein Vertrag zustande: „Die Fußwaschung solle sein für solche, die sich daran beteiligen wollen. Die andern dürfen sich entweder die Sache ruhig ansehen, oder auch das Bethaus verlassen, wenn sie es vorziehen sollten.“ Da ging es dann nach dem alten Motto: „In der Hauptsache Einigkeit, in Nebensachen Freiheit und in allem Liebe.“ Mancher beteiligte sich zum ersten Male in seinem Leben an dieser Handlung. Es gab eine liebliche Feier, die manchem sehr zu Herzen gegangen ist. Es sollen nur ganz wenige von den Abendmahls Gästen übrig geblieben sein, die sich nicht zur Teilnahme entschließen konnten. Fortgegangen ist wohl kaum jemand.

Seine Predigten waren einfach und herzlich. Auch die Ermahnungen an die jungen Leute, welche er zu taufen hatte, kamen aus einem warmen Herzen. Die Durchsprachen mit den Täuflingen vor der Taufe geschahen in Gemeinschaft mit den Ortspredigern. Da konnte er manchmal so rührend und so kürlich sprechen, daß es Eindruck machte. Hoffentlich erinnert sich heute noch mancher der Genannten jener schönen Tage. Wir drücken uns im Geiste noch einmal mit „Ohm Scharner“ zusammen die Hand und rufen einander und dem I. Verstorbenen zu: „Auf Wiedersehen im obern Vaterlande!“

Eines Bittganges erinnere ich mich noch, den er während unserer Reisen machte. Wohl kein Gang in seinem Leben ist ihm so schwer geworden. Es war der Gang zum Herrn Generalgouverneur von Polen in Warschau, ohne dessen besondere Erlaubnis kein zugereister Mennonitenprediger oder Ältester in den polnischen Mennonitengemeinden Amtshandlungen vollziehen durfte. Die erste Ermahnung des Herrn Generalgouverneurs, ganz entschieden nur den Mennoniten zu dienen und die Drohung, für den Fall des Nichtbeachtens dieser Warnung, in Verbindung mit einem sehr strengen Blick, waren etwas viel für den alten Mann. Ganz demütig hat er dann seine Bitte in polnischer Sprache vorgetragen, worauf der hohe Herr, schon etwas freundlicher gestimmt, ihm erlaubte zu wirken. Die schriftliche Erlaubnis kam dann bald nach.

Ältester Scharner ließ sich willig schicken, wenn es galt, die Mennonitengemeinden in der Ferne zu besuchen. Für seine große Familie und für seine Vermögensverhältnisse hat es wohl nicht die allerbesten

Folgen gehabt. Schon mancher Bruder, der Prediger und Landwirt zugleich war, resp. noch ist, hat es betont, daß es sehr schwer sei, ein fleißiger Prediger, ein guter Hausvater und Erzieher und ein rationeller Landwirt in einer Person zu sein. Der eine oder andere Teil der Pflichten leide gewöhnlich. Wieviele Stunden von seiner Zeit, auf den größeren oder kleineren Predigtfahrten zu „Andachten“ und „Ausrichtungen“, auf die Vorbereitung zur Predigt gehen—, oft bis in die tiefe Nacht hinein,— während die Wirtschaft von halberwachsenen Kindern mit gemieteten Arbeitern zusammen besorgt werden muß, das verstehen außer den Predigerbrüdern nur wenige. Für meinen I. alten Bruder um ein möglichst mildes Urteil wegen genannter Sachen bittend, wende ich mich an unser mennonitisches Volksgewissen mit der Frage: „Ist es recht, wenn wir uns so viele Jahre von unsern Ältesten und Predigern dienen lassen, ohne ernstlich zu fragen, ob sie es auch wirklich können? Dann wäre es aber auch gerecht und billig, der verwaisten Predigerfamilie, die oft ohne den Vater sein mußte, zu zeigen, daß „Danbarkeit bei uns nicht ausgesprochen ist“ und daß „jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist.“

Schon längere Zeit war der alte Pilger müde und arbeitsunfähig. Ein nervöses Zittern, besonders der Hände, verbunden mit großer Schwäche, machte ihn sehr pflegebedürftig. Am 6. August d. J. schlug, nach einem fast 85-jährigen Wanderleben hienieden, seine Sterbestunde. Er ging heim mit den Worten: „Was Gott haben will, muß geschehen. Ihm sei Ehre, Lob, Ruhm und Dank!“

Pred. G. Harder Galtstadt.

\* \* \*

Nach einem Monat legte sich noch ein dritter Veteran lebensmüde in die Arme seines Heilandes. Es war der Prediger B. K e h l a f f, der am 15. September  $\frac{1}{2}$  11 Uhr vormittags in Gnadenfeld verschied, nachdem er sein Leben auf 79 Jahre, 1 Monat und 5 Tage gebracht hatte. Er war noch in Preußen, in Brenkehofswalde an der Neke bei Driesen, am 9. August 1833 geboren. Sein Vater, ein Weber, wanderte nach Rußland aus und siedelte in Gnadenfeld an. Auch er war Prediger.—Sein Sohn B. K e h l a f f wurde von der Alexanderwohler Gemeinde ebenfalls ins Predigtamt berufen. Dreißig Jahre lang

stand er demselben vor, doch predigte er in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr, weil seine schwachen Augen ihm die schriftliche Ausarbeitung seiner Predigten und das Verlesen derselben nicht mehr gestatteten.

Man hörte den alten Ohm Reflax stets gern, denn seine Vorträge waren immer ganz besonders dringend. „Die dem Himmelreich Gewalt antun, die reißen es an sich,“ war sein Wahlspruch. Die Veröhnung durch Christum und die innige Gemeinschaft mit dem Vater durch Jesum bildeten den Grundton aller seiner Predigten.

Seine letzte Krankheit verlief sehr schmerzhaft. Er litt körperlich so große Not, daß man immer wieder sein Seufzen hörte: „Erbarme dich doch, o Herr!“ Und der Herr erbarmte sich seiner in Gnaden. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ Jes. 40, 31.

\* \* \*

Am 24. Oktober, 9 Uhr morgens, verschied der Prediger der Kasinower Mennonitengemeinde (Memrisker Ansiedlung) Johann Petrov Dück in Orlowo. Er litt schon mehrere Jahre an Fettleibigkeit, und sein geräuschvolles Atmen ließ es wahrnehmen, daß auch die inneren Organe unter Zettankänkung zu leiden hatten. 10 Tage vor seinem Tode bekam er plötzlich Blutsturz, nachher wurde es wohl wieder etwas besser, doch am besagten 24. Oktober stand das Herz still. Etwas über 25 Jahre lang hat er im Predigtamte gestanden, in den letzten drei bis vier Jahren durfte er seines körperlichen Unbehagens wegen nicht mehr predigen, sonst hat er mit Ernst und Nachdruck das Wort vom Kreuz verkündigt. Sein Alter hat er auf 61 Jahre, 10 Monate und 10 Tage gebracht. Sonntag, den 28. Oktober, wurde seine sterbliche Hülle unter großer Beteiligung der Gemeinde zu Grabe getragen. Ältester P. Janzen hielt die Leichenrede im Anschluß an das Wort des Proph. Hosea 6, 1. „Der Herr hat uns zerrissen — er wird uns auch verbinden.“

\* \* \*

Und schon bald darauf klopfte der Tod wieder an ein Predigerhaus. Diesmal war's Prediger Johann Driediger-Samojlowka. Er starb am 21. November in seinem 54. Lebensjahre. Er war leitender Prediger und Kirchbuchführer der Samojlower Gemeinde im Char-  
towschen.

Am 2. November 1891 wurde Driediger ins Predigtamt gewählt und im darauffolgenden Jahre durch Ältesten Heinrich Dirks-Gnabensfeld eingeführt. Ein schweres Herzleiden war die Ursache seiner so frühzeitigen Auflösung. Er war, wie ein rechter Knecht seines Herrn, bereit zu sterben, Frau und Kinder dem anbeislegend, der ein rechter Vater aller Witwen und Waisen ist.

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Ps. 126, 5.

\* \* \*

Doch noch eines Mannes müssen wir gedenken, den der Tod in so tragischer Weise von himmen rief, mitten heraus aus seiner der leidenden Menschheit dienenden Arbeit: es war der Hausvater von „Bethania“, Peter Schellenberg, der am 7. Februar im Chortiker Fabrikkrankenhaus verschied, wohin man ihn in schwerverwundetem Zustande gebracht hatte. Auf dem Gise des Dnjepr, unweit der großen Eisenbahnbrücke, wurde er von Räubern angeschossen, die sich seines Gefährtes bedienen wollten, um rascher zu entkommen. Leider war alles Bemühen der Aerzte, Schellenberg zu retten, umsonst! Die Eingeweide des Schwerverletzten waren an sechs Stellen zerrissen, — Hilfe unmöglich.

Sonnabend, den 11. Februar, fand in „Bethania“ die Begräbnisfeier statt. Große Vorbereitungen waren getroffen worden, auf viel Gäste hatte man gerechnet, doch waren noch weit mehr erschienen, als man vorausgesehen. Der große Saal im Anstaltsgebäude, der an 300 Personen faßt, war gedrängt voll, und kaum ein Drittel der Erschienenen fand Platz darin. Die Leichenrede wurden von den beiden Ältesten Johann Klassen und Joak Dyk gehalten. Nachrufe — vom Anstaltsarzte, Dr. med. W. Stieda und von dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates, J. Eudermann.

Leibende Hände hatten die Leiche geschmückt: blühende Blumen, Zimmerpflanzen und grüne Fichtenzweige umrahmten den Sarg.

Der von Schellenberg einst ins Leben gerufene kleine Sängerkhor der Anstalt nahm in einem ergreifenden Liebes Abschied von dem Hausvater. — Wohl gegen tausend Menschen folgten der Leiche nach dem nahen Kirchhofe; den Platz für den Gottesacker hatte er auch noch selbst

bestimmt, daß er als Erster dort seine Ruhestatt finden werde, mag er wohl nicht gehat haben.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.“

Am 13. Mai 1912, morgens, wurde Johann Cornies-Taschtschenak durch einen ruhigen und sanften Tod von allen irdischen Leiden erlöst. Mit ihm schied ein seltener Mann der öffentlichen Arbeit aus unserer Mitte, dessen Aubeinken noch lange im Segen bleiben wird. Er war ein Enkel des allgemein bekannten „alten Cornies“ und 1843 auf dem Gute Taschtschenak im Melitopoler Kreise des Taurischen Gouvernements geboren.—Cornies genoß eine vortreffliche christliche Erziehung im elterlichen Hause und bekam eine besonders durch weite Reisen geförderte gute Auszubildung.—Er war als Großgrundbesitzer gleichzeitig ein sehr erfahrener Landmann und Viehzüchter, der sein Wissen und Können bereitwilligst in den Dienst seiner Mitmenschen stellte. Einen großen Teil seiner Lebensarbeit widmete er dem Allgemeinwohl. Gleichzeitig heben die Melitopoler Wedomosti“ sein seltenes Gemüt, die besondere Herzlichkeit in seinem Umgang mit jedermann und sein strenges, sittenreines Leben hervor, — es dürfte sich kaum ein Mensch finden, der dem Verstorbenen etwas Schlechtes nachsagen könnte. Niemand hat man Klagen über ihn gehört. — meldet die Zeitung.

Mit der Semstwo begann er seine öffentliche Tätigkeit und mit der Semstwo schloß er dieselbe ab.—Er war ein idealer Landschaftsvertreter, der, obgleich Großgrundbesitzer, doch stets darnach strebte, dem Volke möglichst viel Macht in der Landschaftsverwaltung einzuräumen. 1893 wurde er zum Mitgliede der Landschafts-Uprawa gewählt und 1899 zum stellvertretenden Vorsitzenden derselben. In dieser Stellung, zu der sich noch andere Vertrauensposten gesellten, verblieb er bis an sein Ende.

„Jetzt ist er gestorben“, rufen ihm die „Mel. Wedom.“ nach. „Schlaf in Frieden, du, der du dem jungen Geschlecht manches gute Wort zugehen hast. Schlaf in Frieden, du, nach außen so unbemerkt gebliebener Arbeiter für das Volk.—Lange genug bist du den dornenwollen Pfad gegangen, jetzt aber in den stillen Hasen des Friedens eingelaufen.

Die Nachgebliebenen werden deiner stets in Liebe und Dankbarkeit gedenken!“

Noch wollen wir zwei unserer Frauen nennen, die in stiller Weise am großen Kulturwerk der Schule mitgetan haben und nun selig entschlafen sind: Frau Katharina Wallmann, geb. Lepp-Chortika, gestorben am 6. Juli 1912.—und Frau Helene Thiechen, geb. Epp-Zelaterinoflaw, gestorben am 10. August 1912. Beide zählten zu den Gründern des Chortitzer Mädchenschulvereins, dem sie in uneigennütziger Weise gebiet haben. Durch ihre reichen Spenden, Frau Thiechen 1000 Rbl. und Frau Wallmann 10000 Rbl., machten sie es möglich, der Chortitzer Mädchenschule ein eigenes würdiges Heim zu schaffen.—Höher aber noch ist jene Liebe zu werten, mit der sie persönlich der Sache der weiblichen Jugendbildung nahe standen.

Noch wird's ja manches uneigennütziges Schaffen und Lieben unter uns gegeben haben, von dem auf diesen Blättern nichts vermerkt ist; doch der große Tag wird's offenbaren und zwar in weit herrlicherer und dabei unvergänglicher Weise.

## Die Schulen.

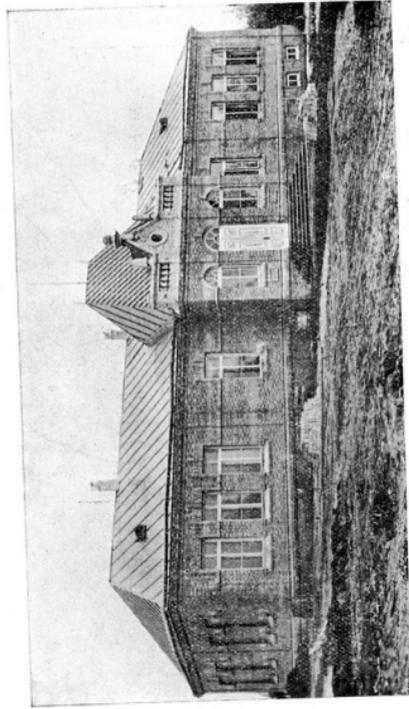
„Lasset die Kleinen zu mir kommen —!“ Christus.

Auch hier können wir nicht eingehend berichten, sondern nur Einzelnes streifen.—Wir beginnen mit der Orlojser Zentralschule auf Sagradowka. Seit 1895 hatte sie niemals unter normalen Verhältnissen gearbeitet. Die Gemeinde hatte bei Gründung derselben auf gut Tren und Glauben gebaut und sich keinerlei Rechte vorbehalten. So bekam die Sache von Anfang an ein unerwünschtes Gepräge. Von Selbstverwaltung der finanziellen Seite durch die Gemeinden keine Spur. Die Gelder zum Unterhalte mußten jährlich vorher in die Reichsrente eingetragen werden. In 17 Jahren hatte die Woiwo über 60000 Rbl. verausgabt, ohne zu wissen, wie die Gelder angewandt

wurden, und schließlich erwies sich die Schule ohne Religionslehrer. Die ganze Schulgeschichte war so verfahren, daß 1910/11 nur drei Schüler des eigenen Bezirks dieselbe besuchten. — Nun wollte die Gemeinde einfach abbrechen und die Schule schließen. Doch, ermuntert durch den Erfolg der Halbstädter in Sachen ihrer Musterschule, reichten auch die Sagradover ein Gesuch an den Kurator des Odeß. Lehrbezirks ein, in dem sie ihm all ihr Herzleid ausschütteten. — Und es fand den Weg zum Herzen des rechten Mannes. Der Erfolg war über Erwarten günstig. H. Martens schreibt darüber im „Botschafter“:

„Mit Lob und Dank gegen Gott und mit innerer Befriedigung können wir sagen, daß die Umgestaltung unserer Zentralschule nun bereits eine vollendete Tatsache ist. Unser Wirken hat in jeglicher Beziehung vollen Erfolg gehabt. Die Schule heißt jetzt offiziell „Orloffermennonitische Zentralschule“ und hat einen eigenen vom Kurator des Odeßer Lehrbezirks bestätigten Ustaw. Leiterer ist sehr sorgfältig ausgearbeitet und entspricht, wie ich glaube, alleseitig unsern Wünschen und Bedürfnissen. Vor Jahresfrist wagte ich es nicht zu hoffen, daß man uns so weitgehende Rechte einräumen werde. Auch in der Wahl der Lehrer ist der Herr uns überaus gnädig gewesen. Ohne besondere Mühe unsererseits, führte er uns rechtzeitig die nötigen Männer zu. Der Umstand, daß wir der Schulbehörde Kandidaten mit hervorragendem Bildungszensus vorstellen konnten, verschlehte nicht des günstigen Eindrucks. Weil die Bestätigung unserer Schule und der Lehrer kurz vor Schulanfang erfolgte, so konnten wir den Unterricht in diesem Schuljahre nur mit 44 Schülern beginnen. Wir hoffen für die Zukunft auf eine größere Schülerzahl. Damit auch das Gebäude den Bedürfnissen der Jetztzeit entspreche, hat die Wolostgemeinde neulich den Beschluß gefaßt, die Schule im kommenden Sommer einem gründlichen Umbau zu unterwerfen. Vor Freude über diese große Wendung vergessen wir, was dahinten ist, und sagen: „Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden!“ Dem Herrn sei die Ehre!“ —

Die Zentralschule in Pawlowka (Neu-Osterniw) wurde am 14. Oktober 1912 feierlich eingeweiht. Wir wissen bereits aus einem anderen Abschnitt dieses Buches, wie das Dorf Neuosterniw seit mehr als 30 Jahren für seine Schule und die Ausbildung der Jugend eintrat. Im Dorfe aber auch eine eigene Zentralschule zu besitzen, das war der kühne Wunsch vieler, der sich jedoch nicht ohne weiteres



Die Zentralschule in Pawlowka  
(Neu-Osterniw) (Siehe S. 148.)

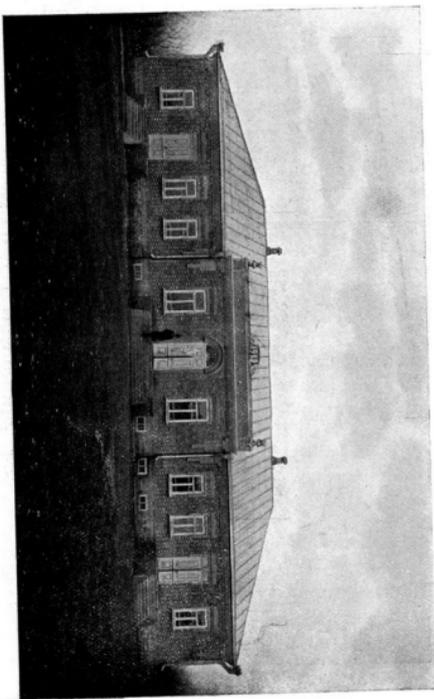
verwirklichen ließ. Das Bedürfnis nach einer neuen Zentralschule im Chortitzer Bezirk lag unstreitig vor, da die Chortitzer Zentralschule dem Andrang der Lernenden nicht mehr genügen konnte. So wurde von Osterwider Schulfreunden die Frage nach Gründung einer Zentralschule im Dorfe immer wieder angeregt. Und als die Männer allein nicht über den Berg konnten, kamen ihnen die Frauen zu Hilfe: der örtliche Frauenverein legte ihnen den Erlös ihrer Handarbeiten, in Summa 600 Abl., auf den Tisch, mit dem deutlichen Wink: „So fangen wir es an, jetzt macht ihr weiter.“ Und die Männer machten weiter. Die beiden örtlichen Fabrikbesitzer † Dietrich Schulz und Bernhard Kempel taten jeder 2000 Abl. hinzu, denen noch einige kleinere Spenden folgten, und in kurzer Zeit lagen über 5000 Abl. bereit.

Der Schulverein organisierte sich. Am 22. Februar 1908 wurden die Statuten desselben obrigkeitlich bestätigt.— Ein Gebäude mit Grundstück wurde für 2550 Abl. käuflich erworben, ein zweites, bedeutend größeres Grundstück von dem angrenzenden Walde für 500 Abl. hinzugekauft,\* so daß der Schulhof jetzt beinahe eine Doff, enthält. Da faßte man im Winter 1911 den Entschluß zu bauen, Hindernisse die Menge. Doch die beiden Bauherren Jakob Dück und David Medekopp, mit dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates Heinrich Kempel an der Spitze, haben den Bau so geschickt und mit solcher Energie und Umsicht geleitet, daß er nicht nur rechtzeitig fertiggestellt wurde, sondern auch noch weit billiger zu stehen kam, als man unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen zc. erwarten konnte. Rubel 10000 haben beinahe zuge langt, alle Unkosten zu decken.—

Die Bestätigung des Schulprogramms erfolgte am 4. Mai 1912. Mit dem Unterrichte konnte man zu Beginn des Schuljahres 1912/13 rechtzeitig anfangen. Vom 20. August ab wurde im Gebäude der Dorfschule unterrichtet, doch am 3. September schon öffneten sich die Türen des eigenen Schulhauses den festlich einziehenden Schülern und Lehrern. „Bis hierher hat der Herr geholfen, er wird auch weiter helfen!“

Der Verwaltungsrat besteht aus folgenden 6 Mitgliedern: Heinrich Kempel (Vorsitzender), Wilhelm Klassen, Peter Schulz, Peter Troske (Ökonom), Peter Koop (Kassierer) und Dav. Kempel.

\* Die 500 Abl. wurden bei der Einweihung von der Dorfgemeinde der Schule als Geschenk zurückerstattet.



Die neue Wollspinnerei in Schatrinomka  
(Zeichn. S. 150.)

— Betrürend lautete die Nachricht, daß die Alexanderkroner Zentralschule ihre Arbeit eingestellt habe. Die näheren Umstände sind dem Chronisten nicht bekannt, jedoch klingt so viel durch, daß man diese Zentralschule in eine Handelschule umgestalten möchte, und daß auch gute Aussichten auf Verwirklichung dieses Planes vorhanden sind. Näheres darüber im nächsten Jahrbuche.

— Eine neue dreiklassige Volksschule baute in diesem Jahre auch die Gemeinde zu Jekaterinowka, Kreis Bachmut. Sonntag, den 2. September, wurde sie feierlich geweiht. Weihrede und Gebet vollzog der Älteste Abr. Uraun von New-Jork, nach ihm sprach W. Klassen, Prediger und Bauherr und zuletzt, der Religionslehrer der New-Jorker Zentralschule H. Junt.

Die Schule ist 15 Faden lang, 6 Faden breit und enthält 3 geräumige Klassenzimmer, einen großen Korridor, Lehrerzimmer, zwei Lehrerwohnungen und ist für Warmwasserheizung eingerichtet. Die Kosten belaufen sich auf 10,000 Rbl. Die dritte, Fortbildungsklasse, zählt 16 Schüler und Schülerinnen. Möge der Segen von oben reichlich niederströmen auf Schule und Haus!

— Das kleine Neuhorst in der Chortitzer Wolost hat auch auf dem Gebiete der Schule einen Schritt vorwärts getan. Schon im Winter 1911 wurde beschlossen, das Schulgebäude etliche Faden zu verlängern. Solches ist nunmehr geschehen. Das Klassenzimmer ist fast doppelt so groß geworden, die alte Decke und Dielen wurden durch neue ersetzt, für den Gottesdienst noch einige neue Bänke gemacht, und so konnte das erneute Schul- und Bethaus am 9. September feierlich eingeweiht werden. Den Weihakt vollzog Pred. H. Siemens-Neuendorf.

— Auch sein Schulweise feierte das alte Dorf Chortitza am 23. Dezember 1912. Alt war das Chortitzer Schulhaus schon, sehr alt, — nun aber haben die Chortitzer weder Mühe noch Opfer gescheut, um eine Bildungsstätte zu bauen, die den besten unserer Kolonien ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Zwei hohe und helle Klassenzimmer, von denen jedes 40—50 Kinder faßt, ein geräumiger Rekreationsaal, ein breiter, langer Korridor, zwei freundliche Lehrerwohnungen, die eine in einem speziellen Gebäude, Wasserheizung und Ventilation, alles dieses ist von den Bauherren Jak. Niebuhr und Dav. Holzrichter nach bestem Wissen und Können eingerichtet worden. Zudem wird in den Chortitzer Kolonien schwerlich ein schönerer

Schulplatz zu finden sein, als die neue Chortitzer Dorfschule ihn jetzt hat. Mit dem stattlichen Neubau haben sich überhaupt die Chortitzer ein Denkmal gesetzt, wie es schöner und herrlicher nicht sein kann. „Groß und wichtig“, führte Ältester J. Dyd in seiner Weihrede aus, „ist die Aufgabe der Schule: durch Uebermittlung von nützlichen Kenntnissen bereitet sie den Schüler fürs bürgerliche Leben vor. Doch wichtiger noch ist die Pflege der Religion. Schwer und verantwortlich ist die Aufgabe des Lehrers und daher Pflicht der Eltern, die Lehrer in ihrer Arbeit zu unterstützen“. Nach ihm hielt noch der leit. Lehrer Peters eine Ansprache, und namens der Dorfschule sprach der leit. Lehrer der Chortitzer Zentralschule H. Epp. Viel trug zur Verschönerung des Festes der abwechselnde Gesang des Chortitzer Männer-Gesangsvereins und des Chortitzer gemischten Chores unter der bewährten Leitung ihrer Dirigenten, der Lehrer der Ch. Zentralschule Dietrich Epp und Joh. Fröse bei. Zum Schluß Kaffee und ein gemütliches Beisammensein aller Festgäste. — — —

— Nichts weniger als ein trostloses Eingehen drohte der New-Jorker Mädchenschule. Mit Bangen sahen alle Schulfreunde der Generalversammlung der Unterhalter am 14. Jbr. entgegen. Doch alle bangen, schwarzen Wolken schwanden vor dem guten Willen der Vereinsmitglieder und bei der großen Liebe zur guten Sache. Und die Schule ist nicht eingegangen. Mit teilweise erneuten Lehrkräften hat sie das neue Schuljahr wieder begonnen, die Arbeitsergebnisse sind erfreulich, selbst die für ein Jahr geschlossene 4. Klasse soll wieder eröffnet werden.

— Anders liegt die Sache mit der Gnadenfelder Mädchenschule. Dieselbe ist noch geschlossen, trotzdem man bereits energische Anstrengungen gemacht, sie neu zu eröffnen. Am 6. August trat in Gnadenfeld die erste ordentliche Versammlung des Vereins zur Unterhaltung der Gnadenfelder Mädchenschule zusammen, einige Punkte der beständigen Statuten wurden abgeändert, ein neues Leitungs-komitee wurde gewählt und bestimmt, alles dran zu setzen, die Erlaubnis zur Eröffnung der Schule noch zum Schuljahr 1912/13 zu erlangen. Doch bislang arbeitete man resultatlos, wenn auch nicht ansichtslos. Hoffen wir, daß sich anno 13 erfüllt, was anno Zwölf nicht erreicht werden konnte.

— In Chortitza hat man mit dem Bau eines großen Schulgebäudes für das projektierte Lehrerseminar begonnen. Das Lehrerseminar soll zum Andenken an die 1913 zu feiernde Jubiläumsfeier unseres Erhabenen Herrscherhauses auf den Namen „Romanow“ eröffnet werden, wenn, natürlich, die Allerhöchste Genehmigung dazu erfolgt. Mit dem Seminar projektiert man, einen einjährigen theologischen Kursus zu verbinden, um angehenden und ins Amt gewählten Predigern die Möglichkeit der Vorbereitung auf den hohen Beruf zu gewähren. Der Bau ist auf ca. 20,000 Rbl. veranschlagt worden. Die erforderlichen Summen wurden bereits in den Vorjahren von den Gemeinden zusammengebracht.

— In Rüdnerweide, Halbstädter Wolost, wurde am 1. Mai das 25-jährige Arbeitsjubiläum des örtlichen Lehrers Bergmann festlich begangen. Dasselbe ward mit dem öffentlichen Schlußakt der Schule verbunden. Die Dorfgemeinde, in deren Mitte Lehrer Bergmann 19 Jahre gearbeitet hatte, viele seiner Kollegen aus den anderen Dörfern sowie die eigenen Schüler bewiesen dem geehrten Jubilar reichlich ihre Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit.

— In Mariental an der Kolotschna war am 29. Mai Schulprüfung. „Raum waren die hiesigen Lehrer versammelt,“ — wird der „Frdst.“ berichtet. — „so raunte einer dem andern ins Ohr: „Weißt du schon, daß Kollege Balzer heute sein 25-jähriges Jubiläum feiert?“ Und jeder Gefragte senkte den Blick beschämt zu Boden. Außer einem der Kollegen hatten wir's wohl alle vergessen, weil der Jubilar, der die 25 Jahre nicht ausschließlich hier gewesen ist, nichts von seinem Ehrentage gesagt hatte. Schön war es, daß er einen befreundeten Prediger, Hr. Hermann Niesen, mit der Sachlage bekannt gemacht und eingeladen hatte.

Dieser zeigte in einer kurzen, warmen Ansprache nach Schluß der Prüfung den Gipfelpunkt auf dem Berufswege des Elementarlehrers wenigstens in einem etwas freundlichen Kolorit. Dann traten die Kollegen zu einem herzlichen Glückwunsche vor, baten den Jubilar, ihnen ihre Vergesslichkeit zu verzeihen und versprachen, was gehe, gut zu machen. Sie überreichten ihm nach einigen Tagen ein Exemplar von Peter Frießens Geschichtswerk „Die Alt-Evangelische Memnonitische Bruderschaft in Rußland“ mit einer künstlerisch ausgeführten Widmung von

der Hand des Kollegen Wieler und später eine photographische Gruppe unserer Lehrerschaft mit dem Jubilar in der Mitte.

— Von hervorragender Bedeutung für das Lehrereben ist der mit der Gründung eines Lehrer-Erholungsheims gemachte Anfang. Am Südufer der Krin, in der Nähe von Altsichta, oberhalb des sogenannten Professorenwinkels, hat ein neu sich bildender Verein für 1500 Rbl. ein 1200 □ Faden enthaltendes Grundstück erworben. Nominell ist dasselbe auf den Namen des Lehrers Mr. Klassen von der Halbstädter Zentralschule verschrieben, wirkliche Besitzer desselben und alles dessen, was später darauf gebaut und gepflanzt wird, sind diejenigen Lehrer und Lehrerinnen aus den deutschen Ansiedlungen Rußlands, die einen einmaligen Beitrag von mindestens 10 Rbl. dazu zahlen. — Was will das Erholungsheim?

Den arbeitsmüden, abgepannten Lehrern Gelegenheit bieten, in einem gesunden, herrlichen Gebirgsorte, angeichts des großen, wundervollen Meeres neue Kräfte für den schweren Beruf zu sammeln, ihre angegriffenen Lungen zu stärken und die oftmals so arg kaputten Nerven zu kräftigen. — Und er hat's nötig, der Lehrer. Er wird so müde, besonders noch, wenn sich die Jahre häufen und die Arbeitslast doppelt drückt. — Wie soll er sich aber bei den knappen Mitteln eine Erholungsreise erlauben, wo überall in den Ruwrorten die Preise so hoch, so unerschwinglich hoch sind? — Da will das Erholungsheim helfen. Normaldauer der Benutzung innerhalb einer Saison — ein Monat. Alles Gebotene bekommt er zum Selbstkostenpreise. —

Wir wollen den Männern danken, die dieses Werk ins Leben gerufen haben und jetzt an der Ausgestaltung desselben unentwegt mit unermüdbarem Fleiße arbeiten. Noch fernere Generationen werden's ihnen danken. — Wer sind sie? Es mögen noch viel andere dabei gewesen sein, und man halte es dem Chronisten zu gute, wenn er sie nicht alle nennt, da er sie eben nicht alle kennt. — doch ein Name ist, so viel er weiß, vom ersten Anfange an ungetrennlich mit diesem Werk verbunden — Lehrer Kornelius Wiens von der Halbstädter Zentralschule.

## Was die Gemeinden bewegte.

Das abgelaufene Jahr stand unter dem Zeichen mancherlei schwerer Fragen und banger Sorgen betreffs unserer Gemeindeordnung und Ableistung der Militärpflicht. Schon auf der Allgemeinen Konferenz in Verbjansk, August 1911, stand das neue Glaubensgesetz im Brennpunkte der Beratungen. Von einer Änderung des Militärgesetzes für uns aber war immer noch nichts zu hören. Selbst die Dumaabgeordneten Bergmann und Kamenskij, letzterer Vorsitzender der Glaubenskommission der Duma, sahen keinerlei Gefahr. — Da gab's am 1. Febr. 1912 einen gewaltigen Schreck: Zeitungstelegramme meldeten, daß der Ministergehilfe Kyskotschin in der Reichsduma darauf hingewiesen habe, daß die Gesetze, welche die Ableistung der Militärpflicht seitens der Sektierer regeln, einer eingehenden Durchsicht und Neubearbeitung zu unterziehen seien. — Daß damit ein unheildrohender Wind zu blasen angefangen, war klar. Sofort wurde von unserer Seite bei den Abgeordneten Kamenskij und Bergmann angefragt, ob uns nicht Gefahr drohe, — doch die Antworten klangen höchst beruhigend.

Da zuckten neue Blicke am Gemeindegimmel auf. Die Duma lehnte die Korrektur Kamenskij's, der für die russischen Sektierer waffenlosen Dienst, dafür aber doppelte Dienstzeit verlangte, ab und nahm den Vorschlag Baratynskij's an: das Ministerium möge eine Gesetzesvorlage zur Regelung der Militärpflicht der Sektierer ansarbeiten und der Duma vorlegen.

Auf wiederholte telegraphische Anfrage bei den Dumaabgeordneten lauteten die Antworten schon weniger zuversichtlich.

Jetzt wurden Sitzungen der leitenden Gemeindegremien und Prediger einberufen, um über die Sachlage zu beraten. Erfüllt von der Beforgnis, die Duma könnte über uns Entscheidungen treffen, bevor unsere Bruderschaften überhaupt von der Sachlage gehörig in Kenntnis gesetzt worden seien, wurden am Himmelfahrtstage möglichst in vielen Gemeinden Bruderschaften abgehalten, um zu gewissen hier weiter nicht zu erörternden Fragen Stellung zu nehmen. — Die 3. Reichsduma war aber in den letzten Monaten ihres Bestandes so mit andern Gesetzesvorlagen überhäuft, daß weder das Glaubensgesetz, noch eine

neue Militärgesetzesvorlage, die Sektanten betreffend, zur Verhandlung kam. So schloß die 3. Reichsduma ihre Tätigkeit ab, unsere Fragen aber blieben unerledigt. —

— — — Unser Konferenzkomitee war rechtzeitig, wo gehörig, eingetroffen, im August-Monat den Zusammentritt der Allgemeinen Konferenz, diesmal in Nikolaiopol, Gouv. Zekaterinoslaw, zu ermöglichen. Die obrigkeitliche Erlaubnis traf zwar auch ein, doch mit den überraschenden und uns unerwünschten Zusätzen, daß die Konferenz erst im Oktober stattfinden dürfe und daß man sich bei den Verhandlungen auf derselben der russischen Sprache bedienen solle. Die Verlegung des Termins auf den Oktober erklärte sich mit den Dumawahlen, die überall im August und September vorgenommen werden sollten und beunruhigte nicht weiter; doch daß man nicht deutlich sprechen solle auf der Konferenz, erfüllte die Gemüter mit tiefer Verstimmung. Die ganze Konferenz würde ihre Bedeutung verlieren, wenn man sich auf derselben nicht der Muttersprache bedienen dürfe. So viele unserer älteren Ältesten und Prediger, die in ihrer Zunge noch keinen gehörigen Unterricht im Russischen empfangen haben, wären dadurch von der aktiven Anteilnahme an den Verhandlungen ausgeschlossen. — Der Zekaterinoslawer Gouverneur, an den man sich zuerst in dieser Angelegenheit wandte, erklärte, uns nicht helfen zu können, wir müßten uns an den Minister des Innern wenden. Am 8. September wurde der Bevollmächtigte der Gemeinden vom Minister empfangen. Er. Exzellenz ließ sich eingehend über alles Mitteilung machen, sagte zwar noch nichts Bestimmtes zu, doch aber auch nicht ab. Die Erlaubnis traf schließlich in der letzten Stunde ein, so daß die Gemeindevertreter schon nicht vorher davon in Kenntnis gesetzt werden konnten. Die bedauerliche Folge davon war, daß manche Konferenzteilnehmer sich dadurch vom Besuch derselben abhalten ließen.

Angachtet dessen war die Konferenz in Nikolaiopol am 17., 18. und 19. Oktober sehr gut besucht und machte sich während derselben eine gehobene Dankesstimmung merklich fühlbar. Zur besonderen Veredlung des einleitenden Gottesdienstes, sowie der abendlichen erbaulichen Versammlungen, trugen die Gesangsvorträge des Nikolaiopoler Gesangsvereins, unter Leitung des Lehrers A. Gröbe, so wesentlich bei, daß solches wohl verdient, hier angemerkt zu werden. Zudem ist es in dem mehr als dreißigjährigen Bestehen der Allgemeinen Konferenz das erste

Mal, daß die örtlichen jugendlichen Gemeindeglieder den versammelten Gemeindevertretern eine derartige angenehme Aufmerksamkeit erwiesen und solcherweise zur allgemeinen Erbauung sehr wesentlich beigetragen haben.

Das Resultat der Beratungen siehe im Konferenzprotokoll am Schlusse dieses Bändleins. —

— In die Konferenztage fiel auch die Entscheidung der Dumawahlen, soweit unsere Gemeinden dabei in Frage kamen — im Kefaterinoslawer und im Taurischen Gouvernement. Hatten wir in Herrn Hermann Bergmann in der 3. Duma bereits einen Vertreter aus unserer Mitte gehabt, so wurde derselbe nicht nur wiedergewählt, sondern als zweiter ging der Gutsbesitzer Peter Schröder-Krim als Abgeordneter aus den Wahlen hervor, was mit allgemeinem Dank und Freude begrüßt wurde.

— Neu-Osterwiß (jetzt Pawlowka) feierte am 14. Oktober das 100-jährige Bestehen des Dorfes durch einen Festgottesdienst. Prediger Johann Epp von Kornejewka, einstmalig Lehrer an der Neu-Osterwider Schule, und David Kempel, gegenwärtiger Lehrer in Neu-Osterwiß und Prediger, hielten die Festreden. Nachmittags folgte dann die feierliche Einweihung der neuen Neu-Osterwider Zentralschule.

— Ältester Heinrich Anruh und Frau-Muntau feierten am 27. Oktober ihr Silberhochzeitsfest, wobei die Halbspäthler Gemeinde gleichzeitig Anlaß nahm, die 25-jährige Amtstätigkeit ihres Ältesten festlich und feierlich hervorzuheben. Zu Ehren des Jubilars wurde durch freiwillige Spenden eine Summe von über 2800 Rbl. zusammengebracht, mit der Bestimmung, dafür einen jungen Theologen auszubilden zu lassen, damit derselbe später der Gemeinde als Prediger dienen könnte. Und das hat den Jubilar aufrichtig gefreut. Die Gemeinde sucht jetzt nach einem von Herzen gläubigen jungen Mann mit Zentralschulbildung — bevorzugt würde ein junger Lehrer werden — der den Glaubensmut hat zu sprechen: „Hier bin ich, sende mich!“

— In Omsk wurden am Neujahrstage die bereits 1910 berufenen Prediger Dietrich Wiebe — Omsk und Gerhard Enns — Tschukrejewka durch Ältesten Bergen ins Amt eingeführt. Der Ordinationsrede lagen die Worte 2. Tim. 4, 2—5 zu Grunde. Der geräumige Schulsaal war ziemlich angefüllt von den Gliedern des Gemeindeleins und zugereisten Gästen.

— Die Barnauler Ansiedlung in Sibirien hat auf kirchlichem Gebiet manches Erfreuliche zu verzeichnen. Im Frühjahr wurde im Kleefelder Kirchspiel, in Schumanowka, ein Ältester ins Amt eingeführt. Es ist dieses der gewesene Prediger-Stonow von der Wladimirowschen Forstrei, Kornelius Wiens. Die Ordination vollzog Ältester J. Gerbrandt. Am 13. Oktober wurde ebendasselbst das neue geräumige Schulhaus eingeweiht.

Im Ohrloffter Kirchspiel, Sibirien, wurde im Herbst der Älteste Kornelius Harder berufen und am 7. Oktober vom Ältesten Gerbrandt ordiniert. „Unser Oberhirte aber, Jesus Christus, wolle diese Männer mit Mut, Weisheit und Glauben anrufen, sein Werk unter uns zu treiben,“ schließt der mir vorliegende Bericht aus Sibirien.

— Die Jahrhundertfeier der Befreiung unseres russischen Vaterlandes vom eisernen Joch des Korjen schlug ihre Wellen auch in unsern Gemeinden. Die Dörfer hatten Festschmuck angelegt. In Gotteshäusern und Schulen wurden feierliche Dankgottesdienste mit Fürbitte für Kaiser und Reich abgehalten.

Als Muster für viele lassen wir hier ein Schilderung der Zentenarfeier der Befreiung Rußlands von der Napoleonischen Invasion folgen, wie sie am 26. August 1912 in Gnadenfeld abgehalten wurde.

Sonntag, den 26. August, um die Frühstückszeit, wurde bei den Auffahrtstoren und den öffentlichen Gebäuden (Schulen, Gebietsamt, Postamt, Doktorhaus) die weiß-blau-roten Flaggen gehißt; um neun Uhr begann im Bethause der Gottesdienst.

In seiner Festrede führte Ältester H. Dirks unter anderem folgende Gedanken aus: „Gott lenkt die Geschichte der Völker und Staaten. Er führt sie dahin, wohin er sie haben will; er erreicht seine Ziele, wenn auch auf Umwegen. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel,“ — wie es in einer Liederstrophe heißt. Er erhöht ein Volk, wenn es nach Gerechtigkeit strebt, und erniedrigt ein Volk, das in der Ungerechtigkeit und in der Unstiftlichkeit Großes leistet. Er straft ein Volk, wo er es für gut hält, um es zu bessern, — und er belohnt die Völker, die ihm nicht zu sehr widerstreben und seinem heiligen Willen mehr oder weniger nachgeben. Wahre Wunder tut er bald an diesem, bald an jenem Volke, Strafwunder, aber auch Durchhilfe-, Beschützungswunder.“

Erhöhung- und Beglückungswunder. Wunder nach zwei Seiten hin, hat er auch damals vor 100 Jahren getan, als Napoleon in Rußland mit einer halben Million geübter Krieger eindrang. Ein Strafwunder an Napoleon und seinem Heere, das zugleich aber auch ein Besserungswunder sein sollte, ein Rettungswunder und Durchhilfswunder an Rußlands Monarchen und Volk. In der ersten Schlacht bei Borodino, wo das eingedrungene Feindesheer mit dem russischen Heere, das der General Kutujow zum Führer hatte, kämpfte und bewachte Gott der Herr das russische Heer vor Vernichtung durch den beinahe alle anderen Reiche Europas überwindenden Napoleon und sein kriegsgeübtes Heer. Und wenn das französische Heer auch von da, einigermaßen geschwächt, den Weg nach Moskau fortsetzte, so darf diese Schlacht doch wohl als Anfang vom Ende bezeichnet werden. Es wäre für Napoleon und sein Heer besser gewesen, wenn sie von dort umgekehrt wären dahin, von wo sie gekommen und nicht bis Moskau vorgeedrungen wären; denn in Moskau rief Gott, der Herr, dem Napoleon, der sich vermaß zu sagen: „Der liebe Gott kann da droben im Himmel regieren, ich aber regiere hier auf Erden und will die Welt beherrschen.“—der sich also gewissermaßen wie Luzifer einst gegen Gott empörte, er (Gott) rief ihm zu: „Bis hierher und nicht weiter, hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ Des Feuers und des Frostes und der Tapferkeit des russischen Militärs und Volkes bediente sich der Herr, Napoleon und sein Heer zum Rückzuge zu treiben. Nicht seine Kriegskunst hatte ihn nach Moskau gebracht und die Stadt in seine Gewalt versetzt; freiwillig, aber nach einem festen Plane waren die Russen vor dem feindlichen Heere zurückgewichen bis auf Moskau hin. Napoleon und sein Heer waren bald gezwungen, die vom Brand und Rauch geschwärzten Häuserninnen der Stadt zu verlassen und den Rückzug nach dem Westen anzutreten, der aber ein schrecklicher Rückzug war, da die Russen die Dörfer und Wohnungen, durch die sie kamen, durch Feuer zerstört — und alle Vorräte an Herden und Lebensmitteln bei Seite geschafft hatten. Ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne genügende Kleidung, ohne jegliche Möglichkeit der Verpflegung mußte das französische Heer den Rückzug machen. Und der Herr, der über den Wolken thront, und Herr ist auch über die Natur, schickte eine Winterepöche so früh, so gewaltig, so durchdringend, und einen Schneefall und Schneegestöber, daß eben nur russische Krieger dergleichen ohne Schaden ertragen konnten. Und

dann wieder, da dem zurückkehrenden, verstörten, erfrierenden, verhungerten Heere das winterliche Eis noch hätte zur Brücke dienen können, ihm den Übergang über die Ströme zu erleichtern, da gerade mußte zur ungewöhnlichsten Zeit plötzlich Tauwetter eintreten, und in den Fluten der Verefina fanden die letzten noch einigermaßen zusammenhängenden Reste der vor wenigen Monaten noch so hochstolzierenden Hauptarmee zum größten Teile, gedrängt von den Russen, ihren Untergang. Napoleon selbst verläßt sein jämmerliches Heer und eilt auf einem Schlitten mit drei Pferden davor dem Westen zu, bis die russische Grenze hinter ihm liegt, und er auf deutschem Gebiete, das er ja früher eingenommen und besetzt hatte, wieder eigenes Militär und Schutz findet. Die etwas mehr als zehntausend Mann, die von der halben Million übriggeblieben waren, kamen halb verhungert und zerlumpt und schwach und krank über die Grenze und forderten das Erbarmen der deutschen Bevölkerung heraus. Es war das für Napoleon und das französische Volk ein Strafwunder, das der Herr an ihnen tat, aber zugleich auch ein Besserungswunder; denn der Herr bediente sich solcher Strafe, um Napoleon und sein Volk von ihrem Hochmütswandel und ihrer Gottlosigkeit überhaupt zu befreien. Für Rußland und seinen Monarchen war es ein Rettungswunder, das der Herr an ihnen tat, als er sie von der französischen Invasion befreite. Gott, der Herr, hat sicher mit unserem irdischen Vaterlande noch etwas Befonderes vor, — er will es noch zu etwas Befonderem gebrauchen, nämlich zu einem Wall gegen das Antichristentum. Wenn der eigentliche, persönliche Antichrist im Westen da sein wird, so wird nach der Weissagung (Offenb. Joh. 12, 14) der Doppeladler, (doch sicher Rußland) dem Sonnenneweibe seine Flügel leihen, daß es entfliehe in die Wüste und dort ernährt werde eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, — und wenn der persönliche Antichrist mit einem großen Heere im werten heiligen Lande sein wird, wie Napoleon der Erste ja auch schon in der Nähe des heiligen Landes, speziell in Ägypten, war, so wird ihn erschrecken ein Geschrei aus Morgen und Mitternacht (Daniel 11, 44), — nämlich die russische Macht wird ihn erschrecken, wie ja auch Napoleon den Ersten, diesen Vorläufer und Wegbereiter des Antichristen, die Nordostmacht erschreckte, und als er gegen sie zog, er besiegt wurde. Möchte nur das teure Rußland den antichristlichen Sinn nicht in sich aufkommen lassen! Möchte es seinen Glauben an Gott und Christum

nicht bloß nicht aufgeben, sondern ihn noch läutern lassen von dem, der der Anfänger und Vollenber des Glaubens ist. Vor allem Licht, mehr Licht auf geistlichem Gebiete möchte in Rußland sich zeigen, und die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit zur Oberherrschaft gelangen. Und die Gewissens- und Religionsfreiheit, und die Gleichberechtigung der Bürger möchte fortbestehen bleiben; und die sogenannten Fremdstämmigen, zu denen ja auch wir Mennoniten gehören, und die ja doch auch treue Bürger sind, möchten nicht hintenan gesetzt werden! Wir Mennoniten wollen fortfahren als wahre Reichsgottesbürger auch treue Patrioten zu sein. Wir wollen treu zu unserem legitimen Monarchen, dem russischen Kaiser, stehen, — untertan sein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat und die von Gott eingesetzt und Gottes Dienerin ist nach dem Zeugnisse des Apostels Paulus, Röm. 13. Alle Widerfehllichkeit gegen die Obrigkeit, die Gewalt über uns hat, liege uns fern, keiner von uns menge sich unter die Aufrehrerischen resp. unter die Anarchisten, und komme ein jeder seiner Verpflichtung der Obrigkeit gegenüber nach allen Seiten hin treu nach — — —

Nach Beendigung obiger Predigt folgte das Schlußgebet, in welchem Gott, dem Herrn wieder gedankt wurde für das Wunder der Befreiung Rußlands vom französischen Joch und in welchem Gott gebeten wurde, Kaiser und Obrigkeit und Land und Volk zu segnen mit Zweifältigen, nämlich mit irdischen und geistlichen Segnungen.

Nach dem Gebet sang der Chor russisch: „Оче наш.“. Dann folgte der Aronische Segen. Darauf sang die ganze Versammlung die zwei letzten Strophen des zu Anfang gesungenen Liedes. Zum Schlusse erging noch einmal an die Versammlung die Aufforderung, wie an jedem Kronefeiertage, Münzen — am liebsten Silbermünzen — in die Sammelbüchsen fürs Rote Kreuz zu werfen. (Zwischenbemerkung: Der Älteste der Gnadenfelder Gemeinde ist Ehrenmitglied von einer Abteilung des „Roten Kreuzes“.)

Am Nachmittage, um halb sechs, war noch eine Versammlung im Freien an der Westseite des Bethauses. Eine Schar deutscher und russischer Zuhörer waren zugegen. Auf einem Stuhle hinter einem Tische, der auf der Plattform der großen Steintreppe stand, saß der Älteste, der Leiter des Festes, und sprach zuerst die zwei ersten und den letzten Vers des Liedes: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, vor. Brausend ertönte das Lied. Darauf hielt der

Älteste ein Gebet, das aus Dankagung und Bitten bestand. Dem Herrn wurde gedankt für das, was Gott vor hundert Jahren an Rußland Großes getan, und dann wurde Fürbitte eingelegt für Kaiser, Obrigkeit und Vaterland und die ganze Bevölkerung des Landes. Nach Schluß des Gebets sang der Chor das russische Lied: „Многия лѣта.“. Dann trug der Älteste eine Beschreibung des historischen Verlaufs des Vaterländischen Krieges von anno 1812 vor; darauf sang der Chor nochmals: „Оче наш.“, und die ganze gemischte Versammlung sang stehend und entblößten Hauptes: „Боже, Царя храни!“ Dann trug der leitende Lehrer der Gnadenfelder Zentralschule, Herr Th. W. Teneta, in russischer Sprache die Beschreibung des historischen Verlaufs des Vaterländischen Krieges vor, sehr ruhig und klar, — nachdem er zu Anfang betont hatte, daß seit zwölf Jahren schon ein Freundschaftsverhältnis zwischen Rußland und Frankreich bestehe. Nachdem Herr Teneta geendigt, sang der Gesangchor noch ein russisches Lied. Zum Schluß ertönte dann der Choral: „Nun danket alle Gott!“

Darauf wurde vom Leiter bekannt gemacht, daß nach einer Pause von einer Stunde die Illumination und das Feuerwerk beginnen werde, was denn auch geschah. Das Bethaus wurde illuminiert und mit einer bedeutenden Anzahl Papierlaternen, in denen Kerzen brannten, behängt; ebenso ein nettes Ende des breiten, schönen Kirchensteiges an der Westseite des Bethauses. Die Papierlaternen verbreiteten ein magisches Licht, — das Feuerwerk war brillant. „Kaketen, entsendet empor in die Luft, — nachdem sie entzündet, dort droben zerpufft, sah man wie Feuers- und Glanzgesteiregen, — prachtvoll zur Erde das Dunkel durch-segen.“ Das Publikum rief beim Aufstieg der Kaketen aus voller Brust: „Hurra!“ Nach ungefähr einem dreiviertelstündigen Genusse dieses Vergnügens wurde Schluß gemacht in der Weise, daß noch einmal entblößten Hauptes „Боже, Царя храни“ gesungen wurde; darauf sprach der Leiter noch den Aronischen Segen aus über die ihn umgebende Schar und mahnte dann zum Nachhausegehen.

## Wirtschaftliches.

Im großen und ganzen gab das Jahr 1912 den Kolonien eine gute, an manchen Stellen sogar reiche Ernte, nur daß der außergewöhnlich regnerische Sommer die Bergung des Ertrags sehr erschwerte, teilweise sogar unmöglich machte, oder aber das Produkt stark entwertete.

Die Halbstädte Wolost erntete an Winterweizen von 19,016 Dsch.—165,546 Tschtw., Sommerweizen von 28 Dsch.—847 Tschtw., Roggen von 919 Dsch.—7305 Tschtw., Gerste von 6,069 Dsch.—66,117 Tschtw., Hafer von 3,814 Dsch.—49,477 Tschtw., Mais von 213 Dsch.—1685 Tschtw., Kartoffeln von 379 Dsch.—6,608 Tschtw.

In den Chortitzer Kolonien fiel die Ernte quantitativ besser aus als im Vorjahre, die Dsch. gab im Durchschnitt 57 Pud 7 Pfd. Sommerweizen. Orenburg hatte nach der vorjährigen Missernte einen sehr guten Ertrag, teilweise auch Sibirien, nur daß hier stellenweise der viel zu früh eingetretene Frost die noch auf dem Halm stehende Frucht wieder verdaub. Die sibirischen Ansiedler haben jedoch an manchen Orten von 10—15 Tschtw. Weizen, Gerste bis 20 und Hafer bis 25 Tschtw. von der Dschattine bekommen.

Der Durchschnittspreis für Weizen hat sich nicht gehoben, 103 Kop. pro Pud.

Durch das ungünstige Regenwetter im Sommer 1912 wurden teilweise auch die bis dahin immer noch steigenden Landpreise zum Stehen gebracht, wohingegen von einem Fallen derselben noch nichts zu merken ist. Doch die Nachfrage und das atemlose Jagen der kaufstüchtigen Landjuder hat gegen das Ende des Jahres sehr wesentlich nachgelassen.

Die Lage der Maschinenfabrikation hat sich nicht gebessert, im Gegenteil, manche Fabriken waren gezwungen, ihre Zahlungen einzustellen.

Die Mühlenindustrie zeigte dasselbe Bild wie im Vorjahre: wieder dieselbe schwache Frühjahrsfaison und eine Belebung im Herbst nach der vielfach verregneten Ernte, da der Balkankrieg eine sehr flotte Mehlnachfrage ins Ausland, hauptsächlich nach der Türkei, bewirkte. Die

Mühlen, welche im Frühjahr nur schwach drehten, liefen den ganzen Herbst hindurch ohne Unterbrechung Tag und Nacht, trotzdem das Getreide minderwertig war.

Die fürchterlichen Gufregen dieses Sommers verursachten auch sonst noch, besonders in den Molotschnaer Kolonien, vielen Schaden. Auf den wasser- und luftarmen Steppen des Taurischen Gouvernements mußte man alle Schrecken der Ueberschwemmung durchmachen, wie man sozusagen wohl selten erlebt und nicht für möglich gehalten hatte.

So ging am 4. Juli auf Ladekopp ein Wolkenbruch nieder, daß das Wasser in mächtigen Strömen über die Höfe und durch die Scheunen rauschte, die ungeschützten Keller füllte und sich über die Felder ergoß, daß stellenweise die Kartoffeln aus der Erde gespült wurden.

Am 11. Juli ging über Kälendau ein Gufregen mit Hagel nieder, begleitet von einem orkanartigen Sturm, der viele Bäume knickte.

Am 12. Juli traf das Unwetter mehr die Gnadenfelder Wolost, Margenan, Gnadental, wo die Ueberschwemmung auch vielen Schaden anrichtete. Bei alledem stand auch das Getreide noch ungemäht auf dem Felde.

In Paulsheim ertranken die beiden Töchter des Tob. Schmidt im Alter von 20 und 22 Jahren im Regenwasser. Sie kamen mit anderen vom Felde. In einer breiteren Bodenfentung kippte der Wagen infolge der starken Strömung um, und die beiden Unglücklichen fanden in den Wellen ihren Tod. — — — — —

— In Spat, Krim, ist eine „Gesellschaft Gegenseitigen Kredits“ gegründet worden. Schon am 26. November 1911 erhielten die Gründer die obrigkeitliche Bestätigung, worauf dann am 30. Januar 1912 in der Spater Dorfschule eine regebesuchte Versammlung der Beteiligten stattfand, um über das Notwendige ferner zu beraten. Die Bank entwickelte sich zur allgemeinen Zufriedenheit.

— Ein ähnliches finanzielles wirtschaftliches Unternehmen ist in diesem Jahre auch in Waldheim, Gouv. Taurien, ins Leben gerufen worden. Die Waldheimer „Gesellschaft Gegenseitigen Kredits“ funktioniert seit dem 1. April 1912. Die Gesellschaft zählte schon zu Anfang ihres Bestehens an hundert Mitglieder.

— Die „Gesellschaft zur Hebung des Viehstandes“ im Zekaterinoslawer Gouv. veranstaltete im September d. J. im Dorfe Kitzskas eine Viehhausstellung. Dieselbe hielt 10 Tage an und wurde von

ca. 10,000 Personen besucht. An Exponaten zählte man: 295 Pferde und Künder, mit Schafen und Schweinen waren 30 Räume besetzt und das Geflügel in 65 Käfigen untergebracht. Als Prämien kamen zur Verteilung: 50 Medaillen, 10 Rechte auf Medaillen, ca. 30 Belobigungs-scheine und 100 Rubel an Geld—zu Prämien für Pferde russischer Bauern. Das Budget der Ausstellung belief sich auf ca. 9000 Rbl. Während der Ausstellung wurde an Zuchtwich verkauft für 12000 R. Die letzte Abrechnung schloß ohne Defizit ab. Die Ausstellung hat ihre Aufgabe glänzend gelöst.

— Die „Molotschnaer Landwirtschaftliche Gesellschaft“ verdankt ihr Entstehen dem unermüdblichen Arbeiter auf dem Gebiete der Landwirtschaft Johann Wiebe-Ohrloff, einem Enkel des alten Corvies und einigen anderen Freunden der Rindviehzucht. Am 18. Februar 1912 fand im Hallsstädter Gebietsamte die erste Sitzung statt. Die Anregung fand raschen Anklang, so daß das Wort ins Dasein trat. Am 5. Oktober tagte die erste allgemeine Versammlung der Gründer der Gesellschaft. An 80 Personen nahmen daran teil. Bald stieg die Zahl der Mitglieder auf 90. Die bereits vor 2—3 Jahren ins Leben gerufenen Vereine „für Pferde- und Rindviehzucht“ haben sich der „Landw. Gesellschaft“ angeschlossen und bilden nun mit ihr ein Ganzes.

Wirklich praktische Erfolge haben einstweilen nur die Abteilungen für Rindvieh- und Pferdezucht aufzuweisen. Zu ersterer zählen 58 Mitglieder, die über 49 Zucht- und Milchkühe verfügen, die Abteilung für Pferde zucht hat 32 Mitglieder und besitzt 50 Zuchstuten.

— Das Pacht dorf Alexeiefeld bei Apostolowo im Jekaterinowskischen hat nach 25-jährigem Bestande aufgehört zu existieren. Der Besitzer das Landes, ein russischer Edelmann, wollte die Deutschen augenscheinlich los sein — und diese mußten mit großen Verlusten den Ort verlassen, um zumeist nach Sibirien überzusiedeln. Wer nicht dabei war, kann sich gar nicht vorstellen, was für Gefühle es in der Brust weckt, wenn eine Wirtschaft auf Pachtland auf einen Wagen oder Pflug, ohne Zuzahlung, verkauft werden muß.

— Nicht unerwähnt dürfen wir zum Schlusse lassen, daß sich eine starke Bewegung für eine Auswanderung nach Argentinien in den Gemeinden bemerkbar machte, um dort zu suchen, was man im alten Vaterlande nicht mehr zu finden wähnt.

Es wäre ja nicht das erste Mal, daß unsere Glaubensgenossen die heimatlische Scholle verlassen und in eine unbekante Ferne ziehen; es wird auch nicht das letzte Mal sein, wo innere und äußere Bedrängnis ihnen das Bleiben am Orte unmöglich macht und man sich mit blutendem Herzen losreißen muß von der teuren Scholle, die man so lange bearbeitet und mit seinem Schweiß gebüngt hat, von der trauten Hütte, oder dem bescheidenen Hause, in dem man lange so glücklich war. Doch die gegenwärtige Bewegung trägt etwas Unnormales an sich, unnormale in dem Sinne, als sie nicht religiösen Werten entsprungen und durch Gewissensangst bedingt ist. Wenn hier nicht egoistische Absichten Einzelner vorliegen, die aus einer Massenbewegung Vorteil ziehen wollen, (was ich übrigens weder behaupten will, noch beweisen kann,) so scheint doch die Triebfeder diesmal rein materialistischer Art zu sein, das Verlangen nach billigen Lande, nach einer besseren Existenz. Bei manchen ist's vielleicht auch nur der Wandertrieb, der den meisten Deutschen angeboren ist, und ihnen jetzt den Wanderstab in die Hand drücken möchte. Wie gelagt, Gewissensbedenken scheinen's diesmal nicht zu sein, da kein Grund für dieselben vorhanden ist. Wir genießen, trotz einiger Einschränkungen seit letzter Zeit, in unserem russischen Vaterlande so viele Rechte und Freiheiten, was die Gewissensfragen anbelangt, daß wir (die Vereinigten Staaten vielleicht ausgeschlossen) kaum ein zweites Land finden würden, wo uns noch mehr geboten werden könnte. Und selbst in dem freien Amerika wissen wir nicht, was geschehen würde, wenn einmal ein Vaterlands-Verteidigungskrieg ausbrechen sollte, wir wissen nicht, ob dann unsere Brüder dort nicht auch noch in Glaubens- und Gewissensnot kommen könnten.

Freilich können wir auch nicht wissen, was bei einer uns ungünstigen Strömung in dem Unter- und Oberhause noch folgen kann; doch wir sprechen von dem, was jetzt ist, und da wird wohl niemand von den Argentinia-Begeisterten mit Grund behaupten können, daß Gewissensfragen ihn fortreiben. Oder soll dieses Ausschauen nach einem Ansiedlungsplatz für viele nur ein Akt der Vorsicht sein, um zu wissen wohin, wenn die Not da ist? Vorsicht tut immer gut, doch in diesem Falle nützt die Vorsicht nichts, es kann sich nur um direkte Absichten handeln, anders wird sich kein Land in Unterhandlungen mit etwaigen Vermittlern einlassen, oder aber sich doch nicht für eine fernere Zukunft binden. Handelt es sich aber um Absichten, so dürften

die Leiter der Bewegung doch nicht Argentinien ins Auge fassen! Argentinien im allerleyten und allerschlimmsten Falle.

Warum nicht Argentinien?

Ich bin freilich nicht dort gewesen und kenne weder die wirtschaftliche noch die kulturelle Lage des Landes. Ein Weizenland ist es, man käme somit nicht aus der Gewohnheit, und der goldene Weizen mag dort schon manchen ohne große Mühe reich, sehr reich gemacht haben. Doch unsere Vorfahren stellten den Glauben höher als den irdischen Besitz, und das Festhalten am alten Bekenntnisse bezahlten sie nicht selten mit der Drangabe aller Habe. Darum waren sie stark und darum wurden sie von Gott dem Herrn auch immer wieder und an jedem neuen Orte über die Massen gesegnet. Wollten wir nun, umkehrend, um des irdischen Segens willen ein Land auffuchen, in dem wenig oder gar keine Aussicht auf volle Gewissensfreiheit und Anerkennung unseres Wehrlosigkeitsprinzips ist? Man rufe sich doch in Erinnerung, was R. Martens in № 85 der „Friedensstimme“ vom Jahre 1912 aus seiner Unterredung mit dem Bizekonsul von Argentinien in St. Petersburg (21. Okt. 12). mittelst: „Argentinien hat allgemeine Wehrpflicht und mit Glaubensgemeinschaften wird keine Ausnahme gemacht. Familienrechte gibt es dort auch, ähnlich denen in Rußland.“ Als wir auf unsere Bergünstigungen bei der russischen Regierung hinwiesen, so versprach er uns, einmal mit dem Gesandten nach dessen Rückkehr darüber zu sprechen. Nach unserer Überzeugung ist in dieser Beziehung entweder garnichts, oder nur wenig loszukriegen.“

So weit Hr. Martens, und seine Überzeugung dürfte ihn nicht trügen. Der deutsche Kolonist von den Steppen Südrusslands, und nicht zum wenigsten der Mennonit, wird als Träger der landwirtschaftlichen Kultur durchaus hoch eingeschätzt, und mit Recht. Mennoniten in das noch wilde Argentinien zu ziehen, dürfte die dortige Regierung sogar zu weitem Entgegenkommen veranlassen. Und dennoch ist das römisch-katholische Argentinien, mit der spanischen Reichssprache, nicht das Land der Zukunft unserer Gemeinschaft. Römische Unuldksamkeit wird sich auf die Dauer nie und nimmer zu den Gewissensnöten einer Hand voll Keher bekennen; selbst wenn die Regierung es wollte, die römische Kirche duldet's

nicht, kann es nicht dulden, da es ihren Satzungen widerspricht.

Glaubensgenossen! Bedenkt, was Ihr tut! Das Ausgeben von Kundschaftern nach Argentinien ist hinausgeworfenes Geld!— Der Einzelne mag ja sein Glück suchen, wo er will; findet er es nicht dort, wo er es finden möchte, so leidet nur er selbst und die Seinen darunter. Aber wo es sich um eine Massenbewegung handelt, zumal wo der arme Mann ins Auge gefaßt wird, der nie und nimmer zurück kann, wenn einmal alles bricht, der dann mit den Seinen zum Sklaven der Umstände und der Menschen wird, zum Arbeits- und Gewissenssklaven, da sollte man doch vorsichtiger sein! Nochmals: Brüder! Hütet Euch vor einem unüberlegten Schritt! Hütet Euch vor einer Auswanderung, wo die Aussichten auf materiellen Vorteil auf Kosten des Glaubens und des Bekenntnisses gehen!! — — —

Anmerkung: Kurz vor Abschluß der diesmaligen Jahrbucharbeit brachte die „Frdsst.“ in № 31 vom Jahre 1913 nachstehende Notiz, welche das oben Gesagte nur zu klar bestätigt:

„Über die Argentinienfrage wird uns ein Originalbrief aus dem Argentinischen Generalkonsulat in Odessa an einen lebigen jungen Mann, der nach Argentinien auszuwandern gedachte, zugesandt, der in deutscher Übersetzung also lautet:

Herrn. . . in D!

Soeben erhalte ich eine Antwort meiner Regierung auf die Vorschläge der Mennoniten: 1) Befreiung von der Militärflicht der menn. Nachkommen, die in Argentinien geboren werden. 2) Freie Fahrt.—Die Argentinische Regierung setzt mich in Kenntnis; 1) Daß es unmöglich ist, die gesetzlichen Bestimmungen zu ändern, inbetrreff derer nachgesucht wird, angesichts dessen, daß jeder in Argentinien Geborene seine Wehrpflicht erfüllen muß. 2) Zudem die Emigration nach Argentinien als eine ganz freiwillige angesehen wird, werden freie Fahrten nicht mehr gewährt.“ — —

## Protokoll

der Allgemeinen Konferenz des mennonitischen Lehrstandes und anderer Gemeindevertreter im Bethause der Beldjansker Mennonitengemeinde

am 23., 24. und 25. August 1911.

1. Tag. (Vormittags).

Zuerst fand eine herzliche Begrüßung der Konferenzgäste durch den Ortsprediger, Leonhard Sudermann, statt. Der Redner drückte seine Freude darüber aus, daß die hohe Regierung uns das Abhalten dieser Konferenz gestattet hat. Seiner Einleitungsrede legte er die Worte aus Josua 5, 13—15 zu Grunde. Er betonte besonders: Wenn Gott eine Aufgabe gibt, dann gibt er auch Kraft, sie auszuführen. Das gilt auch unserer Konferenz mit ihren Beratungen von Vertretern unseres Volkes in dieser in vieler Hinsicht so ersten Zeit. Wir wollen hier als ein Mann in einem Geiste arbeiten. „Der Fürst über das Heer des Herrn mit seinem bloßen Schwert“ wird für uns sein und alles ordnen, sowohl hier als auch nachher in der Arbeit in unsern Gemeinden dabeim. Die Hauptsache ist, daß wir für unsern Gott da sind und in allen Aufgaben, resp. Beratungen, die demütige Stellung Josuas einnehmen. „Was sagt mein Herr seinem Knecht“, und stets, wie er, bereit sind, wenn es heißt: „Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land.“

Die Konferenzrede hielt Ältester Heinrich Anruh. Der eigentliche Konferenzredner, Alt. Heinrich Dirks, wurde leider in letzter Stunde am Kommen verhindert. An der Hand des Textes (Offenb. Joh. 3, 7—12) wurde gezeigt, daß der Vorsteher der Gemeinde zu Philadelphia vom Herrn freundlichen Zuspruch für die Gegenwart und eine herzliche Aufmunterung für die Zukunft empfangen darf. Kleine, äußerlich unscheinbare Gemeinden haben am meisten Aussicht, Philadelphia zu sein. Ein wenig Druck kann ihnen und ihren Vorstehern je und je nützlicher sein als äußerlicher Glanz und äußerliche Macht. Der Boden für unsere Arbeit und die Verhältnisse, unter denen wir unser Amt zu führen haben, sind verhältnismäßig günstig. Es läßt sich bei uns noch gut arbeiten. Uns fehlen nur mehr Arbeiter, um die wir beten müssen.

Was sonst von den Gemeinden zur Abhilfe des Prediger mangels bei uns noch wird getan werden müssen, wird Hauptgegenstand der Beratung der gegenwärtigen Konferenz sein, und darf diese Frage bei uns nicht zur Ruhe kommen, bis sie eine befriedigende Lösung gefunden hat. Ernstlich wurde hingewiesen auf die unsern Gemeinden drohende Gefahr des Eindringens des Zeitgeistes (Anglaube und flacher Vernunftsglaube). Ohne zu große Engherzigkeit und Ängstlichkeit in Bezug auf mehr untergeordnete Lehrpunkte gilt es, Festigkeit und Entschiedenheit zu beweisen, wo es sich um die Autorität der h. Schrift und das Bekenntnis zu Christo als dem Sündenheilande handelt.

Nach dem Schlusse des Vormittagsgottesdienstes wurde zur Wahl des 2. Konferenzschreibers geschritten. Es wurde Lehrer Heinrich Zunk aus New-York gewählt.

Darauf ehrte die Konferenz das Andenken des im Laufe des verfloffenen Konferenzjahres heimgegangenen Ältesten Abraham Götz, eines sehr regen Konferenzmitgliedes seit Entstehung unserer „Allgemeinen Konferenzen“ durch Aufstehen und Singen der Verse 4, 5 und 7 aus dem Liede N 556 unseres Gesangbuches: „Heimatsweh'n, Heimatsweh'n.“

Vertreten waren 41 Gemeinden mit 147 Abgeordneten.

Nachmittags.

1) Zuerst beschließt die Konferenz, durch den Laurischen Gouverneur ein Ergebenheitstelegramm an Seine Majestät unsern Herrn und Kaiser abzuschicken. Mit der Fertigstellung desselben wird Prediger Leonhard Sudermann beauftragt.

2) Daraus verliest der Sekretär G. Harder das Protokoll der „Allgemeinen Konferenz“ vom Jahre 1910.

Zu Punkt 8 des verlesenen Protokolls wurde bemerkt, daß das in Aussicht gestellte Kirchenhandbuch (Formularbuch) zum Verkauf fertig ist. Die Kosten zur Herstellung desselben werden aus der Reisepredigtkasse gedeckt. Die Konferenz beschließt, auf jedes Exemplar 10 Kopeten zum Selbstkostenpreise hinzuzuschlagen und es dann an die armen Prediger in der Diaspora gratis zu verteilen.

3) Punkt 1 des Programms. Von der laut Protokoll vom 27. Oktober des vorigen Jahres in Schönsee gewählten Kommission ist nur Fr. D. Epp—Zelaterinoflaw erschienen. Er stattet Bericht ab über das, was in dieser Angelegenheit getan worden ist. Der Berichterstatter

befeuchtet das neue Gesetzesprojekt in Glaubenssachen von verschiedenen Seiten und hebt besonders die Punkte hervor, welche für uns Abänderungen der bisherigen Verordnungen enthalten.

Der Punkt über Registrierung und Schließung von Gemeinden ruft einige Befürchtungen hervor. Es wird der Wunsch ausgesprochen, dieselben dem Dumaabgeordneten Kamenski mitzuteilen. Ferner macht man den Vorschlag, ein Mitglied der Bevollmächtigten-Kommission der gesamten Mennonitenschaft zu wählen, das gehörigen Orts die Gemeindefürsorge vertritt und die notwendigen Erklärungen gäbe. Weil aber die Angelegenheit über Registrierung und Schließung der Gemeinden von so weittragender Bedeutung ist, beschließt die Konferenz, die Verhandlung darüber auf den nächsten Tag, den 24. August, zu verschieben, um den Mitgliedern der Konferenz Gelegenheit zu geben, sich in der Zwischenzeit näher damit zu befassen, und man geht über zu dem Fall „Ebin.“

4) (Punkt 2 des Programms.) Der Fall „Ebin.“ Die Konferenz ist durch die Darlegungen des Predigers David Epp aus Zekaterinoslaw vollständig überzeugt, daß der Fall „Ebin“ endgültig erledigt ist. Laut näheren Erkundigungen hat Ebin mit den Mennoniten nicht zu tun. Er ist für seine Handlungen von der Behörde zur Verantwortung gezogen worden. — Die Konferenz dankt Prediger Epp für die Führung dieser Sache.

#### 2. Tag. (Vormittags.)

5) Nachdem der Leiter der Konferenz die Beratungen mit Gesang und Gebet eröffnet hatte, verlas Prediger Leonhard Sudermann das Ergebnistelegramm. Dasselbe wird von der Konferenz angenommen und Hr. Sudermann beauftragt, es abzugeben.

6) (Noch zu Punkt 1 des Konferenzprogramms. Fortsetzung zu Punkt 3 dieses Protokolls.) Die gestrige Verhandlung über die Frage der Registrierung und Schließung der Gemeinden wird fortgesetzt. — Folgende, von Prediger David Epp—Zekaterinoslaw vorgeschlagene Anmerkungen, werden von der Konferenz angenommen.

a) Anmerkung zu Kap. 1, Punkt 5. Die gegenwärtig bestehenden Mennonitengemeinden behalten das ihnen von Rußlands Herrschern durch mehr als 120 Jahre gewährte Recht, ihre Gemeinden in allen Teilen des Reiches ausschließlich auf dem Anmeldewege und unbefehdet durch die Willensäußerungen der einzelnen Gouverneure, Landhauptleute, oder

gubernskago или городского по делам объ обществах присутствія zu gründen.

b) Anmerkung zu Kap. 1, Punkt 12. Die Aufhebung der Gemeindefunktionen bei den Mennoniten, welche in 100 und mehr Jahren das Vertrauen der hohen Regierung nicht mißbraucht haben, durch den Gouverneur oder Stadthauptmann und die Schließung derselben durch die Anwesenheit von 1000 oder mehr Anwesenden, kann nur dann erfolgen, wenn die im Именной Высочайший Указ Правительствующему Сенату отъ 17-го окт. 1906 г. гл. II, Punkt 6 vorgesehene Uebertretungen vorliegen, und zwar: „Если въ деятельности общины обнаруживаются дѣйствія, противныя закону и ограждающимъ правственность постановленіямъ, губернаторъ или градоначальникъ, при установивъ собственною властью дѣйствіе общины, о закрытіи ея предлагаетъ на разрѣшеніе губернскаго или городского по деламъ объ обществахъ присутствія.“

3. Anmerkung zu gl. 1, 2. Обь управленіи вѣроисповѣднѣхъ общинъ. — Den Mennoniten ist gestattet, auf allgemeiner Grundlage des neuen Gesetzes ihre alten inneren kirchlichen Regeln und Ordnungen, die ihnen durch das Gesetz Band XI Kap. 1 §§ 1104 und 1105 zugesichert sind, wie bisher beizubehalten. Unter anderem steht den Mennonitengemeinden frei, außer den großen allgemeinen Bruderschaften, lokale, kleinere Beratungen im Gotteshause oder Besaale abzuhalten, wie es so lange Ordnung war, indem die beim Gottesdienste anwesenden Brüder sofort nach Schluß des Gottesdienstes unter Leitung des betreffenden Ältesten oder Predigers zur Beratung zusammentreten. Die Kompetenz dieser Beratungen muß festgelegt sein.

7) (Noch zu Punkt 1 des Konferenzprogramms.) Wahl, resp. Neuwahl der Bevollmächtigten. Die Konferenz bestätigt neben den beiden alten Kommissionsmitgliedern die im Laufe des Jahres vollzogene Wahl des dritten Mitgliedes, des Pred. Abraham Klassen aus Neuhalsstadt, und wählt als viertes Mitglied Herrn Kornelius Anrau aus Memfif.

8) (Punkt 3 des Konferenzprogramms.) Über die spezielle Vorbereitung der als Prediger berufenen Personen etc. Beide über diesen Gegenstand referierende Berichterstatter empfehlen Kurse für bereits gewählte Prediger. Für die fernere Zukunft muß durchaus die Eröffnung einer entsprechenden Lehranstalt ins Auge gefaßt werden.

Die Konferenz dankt den Referenten und beschließt im Anschlusse an die Referate, schon im Laufe des Konferenzjahres in den